



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen
die Pfarrämter in Badendorf, São Bento, Blumenau,
Brusque, Florianópolis, Hammonia, Itoupava, Pon-
merode, Quadro-Bras do Norte, Chercopolis, Santa

Therese, Imbo in Santa Catharina; Irapa in Paraná,
Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São
Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California,
Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Pe-

tropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint
Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina
1\$000, in Mittel-Brasilien 1\$200. Der Bezugspreis
ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

10. Jahrgang.

Blumenau, im März 1917.

Nr. 3.

Die drei Kreuze.

Drei Kreuze standen auf Golgatha,
drei Kreuze stehen auch heute noch da,
und ist seitdem vergangen kein Tag,
auf dem nicht dunkel ihr Schatten lag.
Und jede Zeit sprach zu jeder Zeit:
„Wir hängen am Kreuze, dem Tode geweiht.
Wir hängen am Kreuze, wir armen Schwächer,
zur Rechten ein Frommer, zur Linken ein Frecher,
wer aber ist der gekreuzigte Dritte?
Wen trägt das ragende Kreuz in der Mitte?
Ist er ein Träumer, ein Tor, ein Nichts?
Ist er ein siegendes Wunder des Lichts?
Ist er ein Sinnbild aus alten Zeiten?
Ist er der König der Ewigkeiten?
Ist er ein tönernes Ziel alles Spottes?
Ist er der Sohn des lebendigen Gottes?“ —
Und jede Zeit hat um solche Fragen
Tausend und Tausend ans Kreuz geschlagen...

Drei Kreuze standen auf Golgatha,
drei Kreuze stehen auch heute noch da,
noch heute wird um das Kreuz in der Mitten
von rechts und links erbittert gestritten,
und doch ist kein Tag gewesen von allen,
auf den nicht hell sein Licht gefallen.
Das hat durch Nacht und Nebel gefunkelt,
das hat alle andern Lichter verdunkelt.
Millionen Seelen in seinem Strahl
beschritten getröstet des Todes Tal.
Millionen Seelen führte sein Schein
frohlockend in's ewige Licht hinein...
Das Kreuz war schon viele Jahrhunderte alt,
als sein Zeichen erobert den deutschen Wald,
seitdem versank ein Jahrtausend fast,
doch das Licht des Kreuzes ist noch nicht verblaßt
und seine segnenden Strahlen flogen
von Pol zu Pol, die Nacht zu besiegen...

Drei Kreuze standen auf Golgatha
drei Kreuze stehen auch heute noch da,
Und wessen Augen erblickten die drei,
den lassen sie nimmer und nimmer frei,
dem tritt entgegen ihr Bild, ihre Frage
beschritten, getröstet des Todes Tal.
Er schließe die Augen, er wende den Schritt —
das Bild und die Frage der Kreuze geht mit:
„Was ist dir das Kreuz in der Mitte, das eine?
In welchem der andern erkennst du das deine?“
Und schwankt er, die Frage bedrängt ihn beständig

und schweigt er, die Frage bleibt wach und lebendig:
„Was ist dir das eine? Sprich, welches der beiden
ermählt du als deines? Du mußt dich entscheiden!“
Eine frühe und fröhliche Antwort ist Gnade...
Dir naht schon der Abend auf dunkelndem Pfade
erwäg es, o Seele, und antworte doch,
auch dich sucht sein seliges „Heute noch“!

Wilh. Langewiesche.

Ein französisches Urteil über die deutsche Religiosität während des Weltkrieges.

Schon seit langer Zeit wird der Schriftleitung aus Paris
mit treuer Regelmäßigkeit, die sie sich nur für ihre deutschlän-
dischen Austauschblätter wünschte, das „Boletim da Aliança
Francesa“, ein vierzehntägig erscheinendes Blatt einer fran-
zösischen Gesellschaft zur Verbreitung der französischen Sprache
zugeschickt. Dieses hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Welt wäh-
rend des großen Krieges in französischem Sinne zu unterrichten
und zu beeinflussen. Die Zeitschrift wird unentgeltlich überall
hin versandt. Die meisten Aufsätze, die auf diese Weise ver-
breitet werden, haben kein kirchliches Interesse. Gelegentlich
wurde schon einmal der Katholizismus der Österreicher ange-
zweifelt und gerade die österreichische Regierung als katholiken-
feindlich hingestellt. Die Absicht war zu deutlich, der Versuch
sehr ungeschickt. Wer selbst keine Religion hat, muß sich hü-
ten anderer Religion zu beurteilen. Daß man aber in maß-
gebenden französischen Kreisen, die hinter dem „Boletim da
Aliança Francesa“ stehen, auf die große Bedeutung aufmerk-
sam geworden ist, die die Religion für die Deutschen während
des Weltkrieges hat, zeigt ein Aufsatz in der Nummer 50 vom
15. November 1916. Er trägt die Überschrift O pangerma-
nismo e a religião; zu Deutsch: Der Pangermanismus und die
Religion. Nach dem Inhalt der Ausführungen weiß ich das
Wort pangermanismo nicht besser zu übersetzen. Denn welche
deutschen Kreise damit gemeint seien, hat der Verfasser nicht
gesagt, auch wohl nicht darüber nachgedacht. Es ist wohl auch
mehr als Schimpfwort gemeint. Einmal heißt es, Deutsch-
land wolle die Mündungen des Rheins, der Mosel, der Schelde,
das Minenbecken von Brien, die baltischen Provinzen und viel-
leicht auch die Ukraina erwerben. Bekanntlich wollen das kei-
neswegs alle Deutschen. Was beabsichtigt ist, ist jedoch klar,
es soll die Religiosität von mehr oder weniger allen Deutschen
verspottet werden. So heißt es denn auch schlechtweg, daß
jedermann die außerordentliche Verblendung Deutschlands be-
merkt habe, und daß diese religiöse Form angenommen habe,
also um's kurz zu sagen: Deutschland leidet in den Augen des
Franzosen an religiösem Wahnsinn. Wenn dieser selbst nur

richtig im Kopfe wäre. Er behauptet: Einmal verwerfen die Deutschen aus nationalem Stolz das Christentum als dem deutschen Geiste zuwider und wollten nur die Götterfamilie Wotan und Thor gelten lassen, dann wieder nähmen sie das Christentum in Beschlag, um es in den Dienst ihres pangermanistischen Appetites zu stellen. Die Gerechtigkeit würde erfordern, daß gesagt wäre, daß es jener deutschen Neuheiden nur ganz wenig gibt, daß der Apostel der alten deutschen Götter der berühmte Schriftsteller Felix Dahn so gut wie gar keine Anhänger gefunden hat, auch bei denen, die sonst seine geschichtlichen Romane mit Begeisterung gelesen haben. Die allermeisten Deutschen haben darüber den Kopf geschüttelt. Der Franzose beschäftigt sich auch nicht mit jenen Geistern. Er weiß vielleicht, daß er sich dadurch nur lächerlich machen und dadurch sein Artikel nur abgeschwächt würde.

Für die christliche Gegenseite werden verschiedene Namen einiger deutscher Theologen genannt. Aber der Schreiber hat deren Schriften nicht selbst gelesen, sondern beruft sich nur auf deren Kritiker, eine Broschüre eines ehemaligen Bischofs von Langres und ein Buch eines Dänen. Das letztere kennt er aber wieder nicht durch eignen Augenschein, sondern nur aus einem französischen Zeitungsartikel. Er hat sich also sein Urteil sehr bequem gemacht. Zudem ist er vorsichtig gewesen und hat sich nicht auf ein Gebiet getraut, auf dem er nicht sicher ist. Wirklich kann nur der religiöse Aeußerungen kritisieren, der selbst Religion hat. Die in Frage kommenden deutschen Theologen sind mir meistens bekannt, einer sogar durch früheren näheren Umgang ganz genau. Ich will sie hier nicht nennen, um ihnen nicht unrecht zu tun, wenn ich bringe, was sie gesagt haben sollen. Ihre Schriften selbst kann ich mir zur Zeit unmöglich verschaffen. Ihren Inhalt kenne ich nur durch zweifach und dreifach feindliche Vermittelung.

So soll ein Hauptgedanke sein, der besonders in einem Buche immer wiederkehrt. Das deutsche Volk sei das auserwählte Volk Gottes. Die Eroberung des gelobten Landes durch das Volk Israel würde mit der Eroberung des den Deutschen von Gott versprochenen Landes in Verbindung gebracht. Wie der Jordan durch Palästina, so flösse der Rhein durch Deutschland. Wie die Juden in Aegypten, so brauchten auch die Deutschen Land zur Ausdehnung, das man mit bewaffneter Hand nehmen mußte. Wie die Juden betanntlich auf ihrem Zug nach Palästina freien Durchlaß von den umwohnenden Völkern gefordert hätten, so u. mit demselben Rechte habe das deutsche Volk mit Belgien gehandelt. Den Franzosen ärgert selbstverständlich auch die Erinnerung daran, daß so viele hervorragende Männer auf allen Gebieten Deutsche gewesen seien, und daß die deutschen Theologen auf die Reinheit der deutschen Religion hinweisen im Unterschied zu der englischen und russischen. Ein Pfarrer in Berlin soll gepredigt haben: „Wir sind das Israel der modernen Menschheit, die Erben des göttlichen Bundes. Wir werden die Träger der Verheißungen Gottes sein, das lebendige Zeugnis, daß es nicht die Menschen sind, die die Geschichte machen, sondern Gott, der sie macht für die Menschen. Eine verderbte u. mit furchtbaren Sünden beladene Welt wird gänzlich nach dem Willen Gottes geheilt werden durch Deutschland.“ Es ist klar, daß so wörtlich der deutsche Geistliche das nicht gesagt haben kann. Denn wir haben seine Worte, die er gesprochen haben soll, nur nach mehrfacher Uebersetzung in verschiedene Sprachen: Deutsch, Dänisch, Französisch, Portugiesisch, und schließlich Rückübersetzung ins Deutsche gewonnen.

In solchen Ausprüchen sieht der Franzose den Anspruch Deutschlands auf bestimmte Vorrechte, denn es wolle ja das Volk des neuen Bundes sein, dem erlaubt ist, zu tun, was früher Israel tat. Ein Ausspruch wird besonders angeführt: „In diesem Kriege ist das Alte Testament unser treuer Verbündeter.“ Ein Pfarrer soll gesagt haben: „Wir arbeiten mit Gott. Die Russen, Engländer, Franzosen und Serben können nicht etwa dasselbe sagen. Sie sind nicht göttlichen Ursprungs wie die Deutschen...“ Als ein Beweis für die göttliche Gunst, soll angeführt sein. Gott ließ den Krieg ausbrechen in einem Deutschland günstigen Augenblick. Zwei Jahre vorher, während der marokkanischen Frage sei der Kaiser-Wilhelms-Kanal noch nicht fertig und Helgoland noch nicht völlig befestigt gewesen. Um den Haß der ganzen Welt, den Deutschland sich zugezogen habe, zu erklären, soll jemand auf den gekreuzigten Jesus hingewiesen haben. Deutschland würde behandelt wie

Jesus, wenn sich der Franzose über solche Proben entrüstet. Sein oben angeführtes Urteil wäre berechtigt, wenn wirklich allgemein solche Gotteslästerungen in Deutschland verbreitet wären. Das wäre Fanatismus und keine Religion, die Kraft verleiht. Der Franzose gibt aber selbst der Gerechtigkeit in etwas die Ehre und erklärt, daß sich gegen solche Entgleisungen auch in Deutschland Protest erhoben hätte. Ein Verfasser soll sich genötigt gesehen haben, sein Buch zurückzuziehen. Selbstverständlich steht der Franzose in den obigen gewagten Behauptungen weniger einzelne Ausnahmen und Auswüchse, sondern glaubt an weitere Verbreitung in dem nach seiner Meinung durch den Militarismus verdummten Volke.

Eine Stellungnahme zu diesem französischen Urteil ist nicht schwer, auch wenn wir im Einzelnen nicht genau wissen, was jene deutschen Theologen gesagt haben. Ich könnte mir schließlich denken, daß einer oder der andere von ihnen zur Kritik berechtigten Anlaß geboten hat, in dem er mit seinen Worten nicht vorsichtig genug gewesen ist, und den Mund, wie man sagt, zu voll genommen hat.

Ich halte es immer für gefährlich und für nicht klar gedacht, wie Mißverständnissen ausgesetzt, wenn sich ein Einzelner oder ein Volk mit Jesus bei seinem Erleiden vergleicht. Menschen oder Nationen sind nie ganz frei von eigener Schuld, was von Jesus nicht gilt. Es ist in den meisten Fällen Selbstüberhebung, wenn jemand von sich sagt: „Ich bin wie Jesus unbeliebt, weil ich so gut bin.“

Mit der göttlichen Vorsehung wird oft viel Unfug getrieben. Gewiß, sie lenkt alles; aber sie wirkt nicht überall unmittelbar mit. Es klingt sehr fromm, fordert aber den Spott heraus, wenn jemand sagt: Gott hat den Krieg bis nach Fertigstellung des Kaiser-Wilhelms-Kanal aufgeschoben. Mittelbar war er sicherlich beteiligt. Aber zunächst war doch einmal die deutsche Regierung so vorsichtig. Gewiß verdankt dann Deutschland auch seinem Gotte mit, daß es eine solche bedachte Regierung hatte und hat Gott auch das Gelingen gegeben. Warum er das getan hat, läßt sich unmöglich nachrechnen. Verdient ist seine Gunst nicht.

„Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“, 2. Mose 33,19, siehe auch Römer 9,15. Es ist wohl nicht richtig, die Deutschen ein von Gott erwähltes Volk zu nennen. Diese Bezeichnung würde ich dem Volke Israel lassen. Aber ebenso behaupte ich mit aller Sicherheit allen Feinden Deutschlands zum Trost, daß die Deutschen ein besonders von Gott begnadetes Volk sind. Dafür finde ich in der deutschen Geschichte, insbesondere in der Reformationsgeschichte den vollgültigen Beweis, der wie ich glaube für jeden, der Bescheid weiß und Kenntnis hat, sich führen läßt. Ich brauche mir an deutsche Männer wie Luther, Melancthon, Zwingli, die Reformatoren und an die Zeit vor 100 Jahren, an Schleiermacher zu erinnern. Wenn wir so stolz auf unsere großen Männer sind, müssen wir uns doch hüten, in den jüdischen Fehler der Selbstüberhebung zu fallen. In dieser Hinsicht ist das Alte Testament nicht ungefährlich. Gewiß sind seine starken nationalen Töne, die im Neuen Testament gänzlich fehlen, geeignet in diesen Kriegstagen Begeisterung zu wecken. Trotzdem muß man aber nicht vergessen, auch das Alte Testament stets mit Augen Jesu zu lesen, oder zum mindesten mit den Augen des schlichten alttestamentlichen Frommen, ja nicht, wie die Schriftgelehrten, die Feinde Jesu. Was war denn deren Fehler? Aus der Abstammung von Abraham schlossen sie auf Rechte, die sie hätten und vergaßen dabei ihre Pflichten. Alles, was sie taten, hielten sie für richtig. Bei ihren Feinden erkannten sie nichts Gutes an. Ich glaube nicht, daß viele Deutsche diesen lächerlichen Mißbrauch mit dem alten Testament treiben, wie er oben gezeichnet wurde. Das ist doch zu kindisch, Rhein und Jordan gleichzusetzen in der Betrachtung. Wir Deutsche leiten die Rechte und Ansprüche unseres Volkes doch nicht von den Juden her. In dieser Hinsicht hat sich unser guter Franzose von seinen Mittelstenten doch wohl einen Bären aufbinden lassen. Aber das sei doch gesagt: Es gibt auch unter uns in Brasilien manchen Deutschen, der ohne das Volk der Juden zu schätzen, vielleicht ist sogar das Gegenteil der Fall, doch judaistisch, alttestamentlich denkt, auch ohne viel das Alte Testament zu lesen. Er hält auch auf Grund des Blutes die Deutschen für besser als die anderen Völker und schaut mit Verachtung auf die andern herab. Bei den Deutschen sehen manche lauter Licht, bei den Gegnern nur Schatten. Dieser Hochmut ist gefährlich. Auch vom schlimmsten Feinde kann

Doch, nun genug des grausamen Spiels. Es ist verständ-

man lernen, sogar wenn dessen Urteil noch so ungerecht ist. So wollen auch wir uns vor der Selbstüberhebung hüten. Dabei kann man immer noch selbstbewußt sein. Ueber feindliche Urteile brauchen wir uns nicht zu grämen, mögen sie noch so scharf sein.

Zum Schluß sei noch auf eine Tatsache hingewiesen, die beweist, daß das französische Urteil über den alttestamentlichen Fanatismus der Deutschen in diesem Weltkriege doch nicht richtig sein kann. Der deutschen Regierung, die doch der Ausdruck des deutschen Willens in der Welt ist, wird man nicht zum Vorwurf machen können, daß sie aus Grundsatz nach dem alttestamentlichen Worte gehandelt hätte: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Manchmal ist dem christlich empfindenden Kaiser, wie dem als Philosophen verschrieenen Kanzler ihre Wildheit verdacht worden. Nur wo es nicht anders ging, weil eben das Christentum in der Welt noch nicht voll zum Siege gekommen ist, und weil sie ihr Volk nicht untergehen lassen können, haben sie zu scharfen Gegenmaßnahmen gegriffen. Was eigentlich auch der ärgste Feind der deutschen Religiosität nicht absprechen sollte, ist die klare Erkenntnis der gegenwärtigen Notlage auf religiösem und sittlichem Gebiete. Wir lassen uns aber keineswegs durch unsere Religion im Bösen tun bestärken.

R.

Ueberraschende deutsche Missionserfolge während des Krieges.

Während weite Strecken deutscher Missionsarbeit durch den Weltkrieg mehr und mehr brachgelegt werden, werden aus einigen Gebieten ebenso Ergebnisse bekannt, die um so mehr überraschen. So erfährt die Berliner Missionsgesellschaft aus ihrer ostafrikanischen Arbeit am Njassa-See, daß dort auf einer einzigen Station von Januar bis November 1914, 200 Heidentaufen stattfanden, und daß die Fortschritte auf den übrigen Stationen entsprechend waren. Sie rechnete deshalb für 1915 mit einem Wachstum ihrer ostafrikanischen Gemeinden um 20 Prozent gegenüber dem Vorjahre und mit einer Steigerung der Schülerzahl von 14 300 auf 16 000. — Ähnlich kann die Rheinische Missionsgesellschaft auf Neu-Guinea soeben Zahlen bekannt geben, wie sie auf ihrem dortigen Arbeitsgebiete bisher ganz unerhört waren. Diese deutsche Kolonie ist zwar seit September 1914, wie bekannt, von australischen Truppen besetzt, erfreut sich aber eines verständnisvollen Kommandanten, der die Absicht der deutschen Missionare im wesentlichen ungehindert läßt. Kurze briefliche Nachrichten, die nach Monate langem Stillschweigen die englische Zensur passieren konnten, melden jetzt, daß noch im vorigen Herbst in Bongu die größte Anzahl von Heidentaufen stattgefunden hat.

Im Gegensatz dazu lauten die allerletzten Nachrichten über das Verhalten der Engländer gegen die Mission in Deutsch-Ostafrika denkbar ungünstig.

R.

Heldentrost.

Mit verhaltener, stummer Sprache erzählen die Zahlen unserer Verlustlisten von der Größe unserer Trauer, und in Ergänzung dazu lassen die Nachrufe der Hinterbliebenen in den Zeitungen die Tiefe unseres Schmerzes ahnen. Unbeabsichtigt reden sie dabei aber oft auch von dem Heldentum des Ertragens hinter der Front. Wenn die Mütter von acht Kindern ihrem gefallenem Gatten, einem Geistlichen, der es erreicht hatte, freiwillig mit der Waffe kämpfen zu dürfen, nachruft: „In tiefer Trauer, doch gottergeben“, so wird man auch dieses deutsche Heldentum würdigen. Aber solche Kraft ist nicht möglich ohne Quellflüsse. Wer hätte noch nicht bemerken können, wie solche Quellen aus dem schlichten Buch der Bücher, die Bibel, fließen? In manchen Traueranzeigen kommt dies auch offen zum Ausdruck und man redet davon, wenn es selbst nur in zwei Buchstaben und zwei Zahlen wäre, wie: „Ps. 23“. In einem Päckchen solcher Traueranzeigen findet man manches beredte Zeugnis. Zunächst einmal von den Gefallenen selber. So erfährt man, daß das ein letzter Gruß an die Seinen war „Psalm 23 (Der Herr ist mein Hirte) und daß der andere in seiner letzten Not sich mit Rö-

mer 8, 38—39 tröstete: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentümer, noch Gewaltige, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Ein dritter sandte den Abschiedsgruß (Römer 8, 28): „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Ein vierter tröstete sich mit seinem Lebensspruch Psalm 73, 25: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“. Mit solchem Trost sind diese Helden dann entschlafen.

Die Hinterbliebenen trösteten sich besonders auch mit Psalmworten: „Sei mir stille zu Gott, meine Seele, denn er ist meine Hoffnung!“ (Psalm 62, 6) liest man da. „Meine Zeit stehe in deinen Händen“ (Psalm 31, 16). Dester wird Hiob angewendet: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ (Hiob 19, 25), „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1, 21). Aus dem Jeremias (31, 3): „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ und (29, 11): „Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Leides“. Als ein Sohn nach dreimaliger Verwundung zum dritten Male hinausging und fiel, schrieb der Vater: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufstun, denn du hast getan“ (Ps. 39, 10). Mehrfach liest man aus den Seligpreisungen: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matth. 5, 8), auch Joh. 15, 13: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“. Ebenfalls aus Joh. (10, 27—29): „Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen...“ Aus dem Römerbriefe (14, 8) das bekannte Wort „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn“ usw. Oder aus dem 13. Kapitel den 8. Vers: „Wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt.“ Aus dem „Hohen Lied der Liebe“ (1. Kor. 13) wird besonders das Wort angegeben: „Die Liebe höret nimmer auf“, aus dem 15. Kapitel gern der 55. Vers: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ Als Nachruf dient oft 2. Tim. 4, 7: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“. Mit 1. Thess. 4, 13 spricht man von der guten Hoffnung für die, die da schlafen, mit 1. Petri 1, 3—6 von der „lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“. Sehr gern wird aus dem letzten Buch der Bibel erwähnt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Offenb. 2, 10.)

Das ist der lebendige Trost in tiefster Trauer, der ertragen lehrt, was sonst unerträglich wäre. (Reichsbote.)

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Wunderwald. Durch meine amtlichen Verpflichtungen während der letzten Weihnachtszeit war ich genötigt vom 1. zum 2. Festtag am Oberen Teiso zur Nacht zu bleiben. Auf diese Weise wurde es mir aber möglich, an einer wohl gelungenen Weihnachtsfeier in der Schule Wunderwald am Abend des ersten Feiertages teilzunehmen. Es war zugleich ein Abschiedsfest für die Schüler, die vom neuen Jahre ab die Schule verlassen, um den Konfirmandenunterricht zu besuchen. In einer Ecke des Schulraumes stand ein großer brennender Weihnachtsbaum. Bei seinem Lichte wurden Weihnachtslieder gesungen. Der Herr Lehrer Frahm hatte sich mit der Einnahme durch die Kinder große Mühe gegeben. Ebenso trug die Schulfugend Weihnachtsgedichte vor. Kindliche Zwiegespräche über die Bedeutung der Geburt Jesu Christi wurden vorgeführt. Sogar kleine dramatische Stücke kamen zur Darstellung, und konnte hier besonders eine Schülerin die natürliche Begabung des Weibes in der Kunst des Schauspiels wieder einmal beweisen. Es war ein reiches, abwechslungsreiches Programm. Dazu kam noch ein Schulfest als Weihnachtsmann verkleidet mit der Kute und einem großen Sack auf dem Rücken. Er brachte zur Belohnung für die fleißigen Kinder Hefte zum Gebrauch in der Schule und Tüten mit Süßigkeiten. Jedes Kind mußte ihm einen Vers aussagen und er antwortete mit wohlgemeinten ermahnenen Sprüchen.

Selbstverständlich erregte er das Gelächter und die Freude von Groß und Klein.

Manch einer hat vielleicht noch nie daran gedacht, daß der deutsche Weihnachtsmann mit dem langen, wallenden, weißen Bart kein anderer ist als der alte deutsche Heidengott Wotan. Nach der wissenschaftlichen und biblischen christlichen Theologie sind die Heidengötter ja tote Götter und Nichtse. Aber die Theologie, sagen wir besser, die Phantasie des deutschen Volkes und der deutschen Kinder insbesondere hat den alten Gott am Leben sozusagen erhalten. Sie hat auch ihre Gründe dafür, denn das zarte Christkindlein, das in der Weihnachtsnacht geboren wird, kann doch den schweren Weihnachtslast für die vielen Kinder nicht schleppen. Das tut nun der alte Heidengott. Er ist in den Dienst des Christkinds getreten. Und aus seiner Aufforderung an die Kinder fleißig zu beten, wie aus seinen eignen frommen, christlichen Worten muß man schließen, daß er, der von unsern heidnischen Vorfahren höchste Verehrung genoß, sich gleichfalls wie die Nachkommen seiner einstigen Anhänger zum Christentum bekehrt hat. Wir wollen auch keine so engherzigen Christen und keine reine Verstandesmenschen sein, die sich über ihn ärgern. Wir können mit ruhigem Gewissen an ihm unser Vergnügen haben. Es ist dies eine echt deutsch-völkische Freude. So ist gewiß auch jeder von der Weihnachtsfeier in der Schule Wunderwald tief befriedigt über das Gesehene und Gehörte nach Hause gegangen. Das Fest hatte nur den einen Fehler, daß die Schule die Menge der Erschienenen gar nicht aufnehmen konnte.

Eine Bemerkung sei hieran noch geknüpft. In meiner Schlussansprache bei jener Feier vor dem Schlussgebet, das ich sprach, habe ich diesen Punkt auch berührt. Es ist dies eine Sache, die ich schon länger zu sagen auf dem Herzen habe. Ich empfinde es immer unangenehm, wenn am ersten Weihnachtsfeiertage Bälle und andere rein weltliche Lustbarkeiten veranstaltet werden. Dazu sind der Abend des zweiten Weihnachtstages und der hier zu Lande übliche dritte Feiertag da. Ich will nicht gleich sagen, es sei gottlos; so ist es doch kein Zeichen echter, feiner Lebenskultur und innerer Harmonie, wenn jemand, der auch nur nach Nutzen Christ sein will, den Abend des ersten Weihnachtstages ohne jede Beziehung auf dies hohe christliche Fest zubringt. Solche gemeinsamen Schulweihnachtsfeiern sind aber wohl geeignet, die alte christliche Sitte zu pflegen und auch der christlichen Sittsamkeit zu dienen. Es wird jetzt während des Krieges viel von der Kultur der Völker geredet. Kultur hat nie ein einzelner losgelöst aus seiner Umgebung; sondern nur ein Kreis gleich gesinnter und gleich gestimmter Seelen im engen Anschluß an die von den Vätern ererbten Sitten und Gebräuche. Wer diese verachtet, mag sich sehr gebildet vorkommen. Er bleibt halbgebildet und kulturlos, das was man Barbar nennt.

Timbo. Aus dem auf der Gemeindefürsorgeversammlung vom 25. Januar erstatteten Bericht über das Jahr 1916. — An bemerkenswerten äußeren Ereignissen ist nur die Einweihung der Schule im Freiheitsbach am 6. Februar 1916 zu erwähnen (vergl. Nr. 4 des vorigen Jahrgangs), wodurch sowohl die dortige Kirchengemeinde als auch die seit Jahren bestehende Schulgemeinde eine eigene Behausung gefunden haben. Natürlich ist die Schulgemeinde des Freiheitsbaches als einer erst vor 10 Jahren aufgeschlagenen Dörfle noch sehr schwach und bedarf zu einer angemessenen Befoldung des Lehrers der Unterstützung von auswärtig, wozu ihr der in Timbo am Ende des vorigen Jahres geschaffene Schulverband hoffentlich verhelfen kann.

Im übrigen hat sich die Entwicklung der Pfarrgemeinde Timbo und der mit ihr verbundenen Kirchengemeinde Carijos weiterhin in den ruhigen Bahnen der letzten Jahre bewegt. Die Mitgliederzahl ist weiterhin gewachsen. Statt 478 Mitglieder am Anfang 1916 zählt die Pfarrgemeinde Timbo jetzt 521, in Timbo 273 (257), in Rio Abda 34 (30), in Cedro Alto 51 (40), in Beneditto-Novo 108 (103), in Santa Maria 37 (33), im Freiheitsbach 18 (15), die Kirchengemeinde Carijos 176 (165) Mitglieder, sodaß beide 697 evangelische Familien mit 4—5000 Seelen umfassen (genaue Zahlen fehlen noch). Die Anzahl der Tausen stieg weiterhin, von 239 im Jahre 1915 auf 263 im Jahre 1916. Davon hatte Timbo 109, Rio Abda 14, Cedro Alto 9, Beneditto-Novo 48, Santa Maria 15, Freiheitsbach 12 und Carijos 56. Von diesen 263 Täuflingen waren 134 männlichen und 129 weiblichen Geschlechts. Auf das Alter gesehen, so hatten natürlich die meiste Monate alten Kinder den Hauptanteil, doch waren da-

neben fast alle Jahrgänge bis zum 16. Lebensjahr vertreten, sogar ein 23jähriger, der bereits im Jahre 1897 die Taufe erhalten hatte, war dabei. Es liegt das daran, daß durch den Adventismus und die früheren Gemeindefürsorgeleistungen sich in unserm Bezirk noch immer Familien finden, welche das Tausen unterlassen haben. So wurden in vier Familien im ganzen 20 Kinder getauft, unter ihnen fünf aus einer Adventistenfamilie. — Die Zahl der Konfirmierten betrug 148, in Timbo 65, in Rio Abda 5, in Cedro Alto 7, in Beneditto-Novo 27, in Santa Maria 8 und in Carijos 33. Dabei waren fünf Erwachsene bis zu 27 Jahren aus Beneditto-Novo und Santa Maria. An diese Konfirmanden wurde 89mal Unterricht erteilt. — Getraut wurden 47 Paare, aus Timbo 21, Cedro Alto 5, Beneditto-Novo 7 (darunter eine Mischehe), Santa Maria 2 und Carijos 12, und zwar 27 in der Kirche zu Timbo, 19 in der Kirche zu Carijos und 1 in der Kirche zu Beneditto-Novo. — Die Zahl der Todesfälle belief sich auf 37, in Timbo 12, Rio Abda 3, Cedro Alto 4, Beneditto-Novo 7, Freiheitsbach 1 und Carijos 10, von denen nur 7 vom Ortsgeistlichen, die übrigen 30 von den Lehrern oder anderen Laien vollzogen wurden. Unter den Todesfällen war der Selbstmord eines 13jährigen Knaben. — Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 1371. Davon entfielen auf Timbo 655 (4 mal), Rio Abda 70 (2 mal), Cedro Alto 109 (2 mal), Beneditto-Novo u. Santa Maria 202 (3 mal), Freiheitsbach 10 (1 mal), Carijos und Obermulde 325 (5 mal). — Gottesdienste fanden 57 in Timbo-Carijos und 1 in der Gemeinde Bommerode statt. Davon hatte Timbo 11, Rio Abda 3, Cedro Alto 8, Beneditto-Novo 7, Santa Maria 5, Freiheitsbach 4, Carijos 9 und Obermulde 4 Gottesdienste. An sieben Sonntagen fiel wegen Abwesenheit des Geistlichen der Gottesdienst aus.

Von den Beschlüssen der Gemeindefürsorgeversammlung am 25. Januar sei erwähnt, daß die Gemeinde in diesem Jahre den seit langer Zeit geplanten Bau der Pfarrhausveranda ausführen, sowie größere Reparaturen am Außen und im Innern des Pfarrhauses vornehmen lassen will. Dazu stehen ihr einschließlich einer Umlage von 1000 auf die 521 Mitglieder, die mit der ersten Rate des Pfarrgebührens erhoben werden soll, gegen 1550 Milreis zur Verfügung. K.

Badensfurt, Alto Rio do Teste. Am 12. November 1916 verstarb in der Gemeinde im Alter von 77 Jahren, 4 Monaten und 4 Tagen Friedrich Gottfried Klemann. Er war aus Pommern nach hier ausgewandert. Wie manch einer von den alten Einwanderern hatte er unter dem preussischen Könige und nachmaligen deutschen Kaiser Wilhelm I. in den deutschen Einheitskriegen mit der Waffe mitgekämpft. Alter Sitte gemäß wurden die Verleihungs-Urkunden seiner Kriegs- und Erinnerungsmünzen eingerahmt und im Gotteshaus zu Alto Rio do Teste aufgehängt. Möchten sie dort ein bleibendes Gedächtnis sein, dafür, daß auch die Väter der hier in Brasilien lebenden deutschen Bevölkerung einst ihr Leben für die Errichtung des Deutschen Reiches und die Ehre des deutschen Namens in der Welt eingesetzt haben. R.

S. Bento. Aus dem Bericht über das Jahr 1916. Im ganzen fanden 55 Gottesdienste statt. Davon entfielen auf den Stadtplatz 36, auf die Serrastrasse (Km. 32) 8, auf Bechelbronn 7 und auf Campo Alegre 4. Die Gesamtsumme der Kollekten betrug 323 Milreis. Davon waren 15\$000 (Pfingstkollekte) für die Heidenmission bestimmt, 16\$500 für den Evangelischen Gemeindeverband und 21\$000 (Weihnachtskollekte) für die Evangelische Gesellschaft in Barmen, das Uebrig für die Kirchenkasse.

Getauft wurden 63 Kinder, 36 Knaben und 27 Mädchen. Konfirmiert wurden 30 Kinder, 15 Knaben und 15 Mädchen. Getraut wurden 10 Paare. Zwei Trauungen fanden außerhalb statt und zwar eine in Campo Alegre und eine in Pençol. Am heil. Abendmahl nahmen im ganzen 349 Personen teil, 132 Männer und 217 Frauen. Außerdem fanden sechs Krankenkommunionen statt. Bestattet wurden unter Mitwirkung des Pfarrers 16 Personen, 11 Erwachsene und 5 Kinder. Auf die verschiedenen Friedhöfe waren diese Beerdigungen folgendermaßen verteilt: Friedhof des Stadtplatzes 6 (4 Erwachsene und 2 Kinder), Friedhof der Serrastrasse 9 (6 Erwachsene und 3 Kinder), Friedhof in Campo Alegre 1 Erwachsener. —

Die Gesamteinnahme des Jahres 1916 betrug 1:648\$320 und die Gesamtausgabe 1:342\$600, demnach Kassenbestand am 1. Januar 1917 306\$220.

Campinas. Der Schriftleitung wurde nachträglich eine große Weihnachtsfreude bereitet, als sie von Herrn Pfarrer Zink, Campinas, ein Exemplar einer Weihnachtsgabe für die Sonntagschule in Campinas zugesandt bekam, wofür auch an dieser Stelle gedankt sei. Die deutsche evangelische Kirchengemeinde Campinas war vor Weihnachten in großer Verlegenheit. Es waren aus Deutschland keine Druckschriften eingetroffen, keine Bilder und Hefchen, die man sonst den Sonntagskinder als Erinnerung unter den Weihnachtsbaum zu legen pflegte. In dieser Verlegenheit hat die Gemeinde jedoch mit vollem Erfolge zur Selbsthilfe gegriffen. Sie hat selbst ein kleines Hef, mit reizenden Bildern verziert, zusammengestellt und in heftographischer Weise vervielfältigt. Außerdem ist in jedes Exemplar ein Abzug einer wohl gelungenen Photographie der Sonntagschule, die Kinder um ihren sitzenden Pfarrer herumstehend, eingeklebt.

In edelster Weise wird in dem so entstandenen Büchlein die Bedeutung des lieben Weihnachtsfestes besprochen. Zugleich werden die Kinder über den jetzt tobenden Weltkrieg, sogar über seine Vorgeschichte, Kolonial- und Seehandelsfragen unterrichtet. Man ist erstaunt in den wenigen Zeilen eine so große Menge Stoff bewältigt zu finden. Die knappe Art muß sicherlich auf ein kindliches Gemüt Eindruck machen. Wäre der „Christenbote“ eine illustrierte Zeitung, er würde sofort das ganze Hefchen abdrucken.

Wie die Engländer unsere deutschen Stammesbrüder nicht leidlich aushungern können, so hungern sie uns leicht durch Sperrung der Post auch nicht geistig aus. So lange die Not erfinderisch macht, ist die Gefahr sterben zu müssen noch nicht so groß. R.

Rotermund & Co., S. Leopoldo.

Der rührige Verlag Rotermund & Co., S. Leopoldo, kam in diesem Jahre auf 40 Jahre seines Bestehens stolz zurückblicken. Aus kleinen Anfängen ist er ansehnlich gewachsen und kürzlich in ein neues stattliches eignes Gebäude verzogen. Der Schriftleitung wurde leithin das Verlagsverzeichnis zugesandt, geschmückt mit dem Bilde des Gründers und Seniorchefs des Hauses, des Herrn Dr. W. Rotermund. Das Hefchen gibt über die Leistungen und Leistungsfähigkeit des Verlages eine gute Uebersicht. 18 Schulbücher sind darin erschienen. 12 000 Exemplare sind im letzten Jahre an die Schulen versandt worden.

An dieser Stelle erscheint es besonders erwähnenswert, daß die Absicht besteht, in diesem Jahre ein neues Religionsbuch nach der Art des Religionsbuches von Armistoff herauszugeben, das von der Evangelischen Pastoralkonferenz durch den Deutschen Schulverein für Santa Catharina eingeführt ist, und viel Anklang gefunden hat. Herr Pfarrer A. Kolbhaus in Porto Alegre (Adresse: Jareja Protestante, Rua Senhor dos Passos) hat die Sichtung des Materials, sowie die Bearbeitung des geplanten Religionsbuches übernommen. An ihn bittet der Verlag alle diesbezüglichen Vorschläge und Anfragen zu richten. Ich habe dem Verlage schon früher in dieser Sache meine Meinung geschrieben und geraten, sich mit dem Verleger des Buches in Deutschland ins Einvernehmen zu setzen, das Buch im Wesentlichen unverändert zu lassen, nur eine Ausgabe für Brasilien herzustellen. Das Buch erscheint auch in Deutschland in für verschiedene Landesteile verschiedener Ausgabe. Für Brasilien müßte eigentlich nur der Abschnitt „Kirchengeschichte“ eine besondere Ergänzung erfahren, der im Anschluß an den Paragraphen 25, „Die Verfassung der evangelischen Landeskirche in Preußen“, eine passende Stelle fände, wie sie gar nicht besser gedacht werden kann. Gewiß enthält das Buch für den Gebrauch in den einfacheren Volksschulen sehr viel. Aber das ist auch vor noch nicht langer Zeit im „Christenboten“ gesagt worden, daß das Buch ebenfalls mit gutem Nutzen von Erwachsenen in die Hand genommen werden kann. Solche Bücher fehlen uns sonst hier gänzlich in unserer Kirche, in denen auch ältere und gereifere Christen manchen wissenswerten Stoff finden, und die bequem zur Hand sind. Das Bibellesen ist dadurch natürlich nicht überflüssig geworden. Mancher einer wird aber, nachdem er ein gutes Religionsbuch gelesen hat, mit größerem erneuten Eifer an das Bibestudium herangehen. Wir wünschen also dem Verlage und dem Bearbeiter, den er für seinen Plan gefunden hat, besten Erfolg.

Zwei Neuerscheinungen des Verlages wurden ebenfalls

kürzlich der Schriftleitung übersandt. Er sei unserer Dankbarkeit versichert. Die Bücher haben unser Lob: Es sind: Theodor Radlek, Heimat und Naturkunde für deutsche Schulen in Rio Grande do Sul. Es tritt dem hier in Santa Catharina eingeführten Buche: Jürges, Bilder aus dem Naturleben, würdig an die Seite, und v. Wiera, Der Fanatikeraufstand. Geschichtliches und und tatsächliche Begebenheiten. Soweit über diese dunklen Vorgänge der letzten Gegenwart Licht verbreitet werden kann, bekommt man dieses aus dem Buche. Die Mitschuld der Staatsregierung von Santa Catharina wird zwar nur leise und unbestimmt angedeutet. Es wäre vielleicht unparteiischer und gerechter die diesbezüglichen Vorwürfe noch mehr als einseitige Gerüchte hinzustellen, als es geschieht. Abgesehen davon ist das Büchlein äußerst lehrreich und zugleich unterhaltsam geschrieben. Es ist als erstes Bändchen einer vom Verlage herausgegebenen „Südamerikanischen Literatur. Ausgewählte Werke der heimischen Literatur“ gedacht. Für die Fortsetzung dieser Sammlung hat der Verlag bereits bewährte Verfasser gewonnen und er wirbt um weitere geeignete Mitarbeit.

Das Gedeihen des Verlages Rotermund & Co. ist ein offenkundiger Beweis dafür, daß das Deutschtum in Brasilien immer mehr erstarkt, oder sagen wir richtiger, seiner Kraft bewußt wird, was ja in vielen Fällen dasselbe ist. Gleichfalls findet unsere deutsch-evangelische Kirche in Brasilien im Verlage zu S. Leopoldo einen festen Rückhalt. Ohne das Buch der Bücher und ohne weitere Schriften, die der jeweiligen Zeitlage entsprechen und aus der augenblicklichen Lage hervor gehen, ist das Bestehen unserer Kirche einfach undenkbar. Sie ist in besonderem Sinne Kirche des Wortes des gesprochenen wie des geschriebenen und gedruckten. Das religiöse Erleben ihrer Mitglieder vollzieht sich nicht zum mindesten während des Hörens der Predigt im Gotteshause wie auch während des Lesens guter Schriften im eignen Heim. Es ist gewiß zu wünschen, daß der Nachschub und die Lieferung lezenswerter Literatur aus Deutschland nicht aufhört, wenn sie auch zur Zeit unterbrochen sind. Ebenso aber ist es zu begrüßen, wenn im Lande selbst die notwendigsten Bücher billig hergestellt werden, vornehmlich auch solche, die auf die hiesigen Verhältnisse Bezug nehmen, wie es sich der Verlag Rotermund & Co. verbunden mit einer Buchhandlung in dankenswerter Weise zur Aufgabe gesetzt hat. R.

Gefallen.

Mein Sohn gefallen — mein einzig Kind,
Wie öd die Tage des Alters sind.
Mein Mann gefallen — ich sah es nicht!
Dahin ging Freude, Glück und Licht.
Mein Lieb gefallen, das Gott mir gab
Könnt ich mich legen doch auch ins Grab.
Bleib du bestehen, Herr Jesu Christ,
Weil sonst mein Leben zerbrochen ist.

Hedwig Greve.

Lazarettzug.

Leis fährt ein Zug durch die Winternacht
Gern würd er noch leiser fahren;
Er holt ja Krieger, die fern in der Schlacht
Totwund geschossen waren.
Soviel er konnte, nahm er an Bord
Mit Muttererbarmen leise
Und trägt sie behutsam zur Heimat fort,
Hell glänzt der Vollmond zur Reise.
Sanft schimmern die Lampen; der Schwestern Hand
Hat manche mit Hüllen umhangen.
Mir ist, als habe im Schnee das Land
Zu lauschen angefangen,
Und höre jetzt einen, der auch drin lag,
Laut stöhnen, den Sohn seiner Schollen;
Hier ließ er im Herbst noch am sonnigsten Tag
Die Wagen der Ernte rollen.
Da schied es Gewölk, zu verhüllen so lind
Den Mond wie durch Schwesternhände.
O, daß sich des Landes geliebtes Kind
Zur Scholle zurück einst fände!

Der Gottesleugner.

Erzählung aus der Kolonie von C. Kleine.

(Fortsetzung.)

Roberts war kaum da, so kamen auch schon die Nachbarn mit Aexten, Hacken und Spaten, um den Damm zu öffnen, denn das Wasser war bereits weit in die ebenen Flächen der Felder eingedrungen und setzte immer mehr Pflanzung unter Wasser. Aber keiner von den Kolonisten getraute sich ein Loch in den Damm zu machen, denn der Durchbruch könnte so plötzlich geschehen, daß sich niemand mehr retten konnte. — Ohne ein Wort zu sagen, ergriff Roberts eine Hacke, stellte sich auf den Damm, und fing an zu arbeiten. Er stand aber so, daß er mit einem Sprung das Ufer erreichen konnte. — Nun wurden zwei Mann als Wache hingestellt und die anderen — es waren noch acht Mann — halfen Roberts bei der sehr gefährlichen Arbeit. Alle arbeiteten nun aus Leibeskräften, trotzdem dauerte es eine gute Stunde, ehe das Wasser und der Druck der Wassermasse mithalf. Zuerst lösten sich nur kleine Stücke ab und gingen flufabwärts. Sie wurden von den arbeitenden Männern gar nicht beachtet. Doch die Wache am Ufer bemerkte jetzt, daß das Wasser fiel und es bildeten sich mehrere große, trichterartige Strudel, in die das Wasser mit lautem Gurgeln hineinströmte. — Es mußten also unten im Damm Löcher entstanden sein, durch die das Wasser abzog. — Die Wächter riefen und winkten, aber bei dem Geräusch des Wassers, Windes und Regens hörten sie die Warnung nicht gleich. Auch arbeiteten sie, wie gesagt, so eifrig, daß sie nicht einmal aufsahen. Da bemerkte Roberts wie das Wasser unterhalb des Damms große Blasen und Schaumstücke aufwarf und sehr schnell stieg. — „Fort!“ — schrie er so laut er konnte, und im Nu sprangen sie, wie es vorher ausgemacht war, damit keiner den anderen anstieß, der Reihesfolge nach ans Ufer. — Fast wäre es zu spät gewesen. Der Damm bekam auf einmal einen Ruck und schwankte in seiner ganzen Länge. Nur ein großer, dicker Stamm hielt ihn noch, aber seine Baumkrone fing schon an, sich zu drehen und von der Erdmasse abzulösen. Gleich danach durchbrach das Wasser den Damm an zwei Stellen zugleich und nun war kein Halten mehr. Mit fürchterlichem Getöse setzte sich alles in Bewegung. Erst langsam, dann immer schneller und schneller. — Der Berg, wenn auch in viele große und kleinere Stücke aufgelöst, lief jetzt tatsächlich so schnell und noch schneller wie des Pastors Pferd auf seiner rasenden Flucht gelaufen war. — Aber Roberts hatte es ja so verlangt.

Es war wirklich die allerhöchste Zeit für die Arbeiter gewesen, denn der letzte Mann in der Reihe wäre ohne Roberts Hilfe und Aufopferung verloren gewesen. Gerade wie er zum Sprunge ansetzte, tauchte ein Baumast vor ihm auf und streckte seine Zweige in die Höhe. Er wagte dennoch den Sprung, aber seine Füße kamen in die Zweige und er stürzte kopfüber ins Wasser wo er sogleich in der dicken Schlamm- und Lehmtonne verschwand. — Zum Glück strömte es schon sehr stark und so riß die Strömung den Verunglückten aus den Zweigen heraus und mit sich fort. Nach einigen Minuten tauchte er viel weiter unten wieder auf. Aber wie es schien, war er bewußtlos, denn er machte keinen Versuch zu schwimmen. Sie wußten es aber alle, daß er ein guter Schwimmer war. — Dies alles geschah natürlich in wenigen Sekunden. — Die Arbeiter standen wie erstarrt und wußten keinen Rat. Nicht so Roberts. Er wußte, daß gleich unterhalb der Stelle, wo der Verunglückte zum Vorschein gekommen, eine starke Biegung des Flusses eine ziemlich große Bucht bildete worin das Wasser wie in einem großen Kessel völlig stillstand. — In diese Bucht mußte ihn die starke Strömung hineindrängen, sonst war keine Rettung mehr möglich. — Blitzschnell überlegte Roberts dieses und raste nach der Bucht. — Er hatte richtig kalkuliert. — Die Strömung trieb den Ertrinkenden direkt in die Bucht hinein. Hier aber sank er unter. — Das Wasser in der Bucht war sehr tief und ganz voll sichtbar und unsichtbarer Bäume, Stämme, Aeste und Zweige. — Roberts war wohl ein guter

Schwimmer und Taucher und hatte als Rekrut gelernt, wie man einen Verunglückten im Wasser anpacken und nach seiner Rettung zu behandeln hat. Aber wenn er hier unter Wasser ins Holz geriet, war er verloren. Dennoch zauderte er keine Sekunde, warf sich ins Wasser und schwamm der Stelle zu wo er den Unglücklichen zuletzt gesehen. Schon wollte er tauchen, da kam eine Hand und gleich darauf der ganze Arm des Verunglückten über Wasser. Im nächsten Augenblick hatte Roberts den ganzen Körper kunstgerecht erfaßt und strebte dem Ufer zu. — Unterdessen hatten sich die anderen ermannt, lange Stangen im Walde abzuhaueu mit denen sie nun Roberts zu Hilfe eilten. So kam Roberts mit seiner Last glücklich ans Land.

Der Gerettete hieß Max Distler und war das einzige Kind einer Witwe, die ihrem Sohn ebenso abgöttisch liebte wie Roberts seine Tochter.

Max war noch kaum dem Knabenalter entwachsen und trotzdem ihn seine Mutter in ihrer blinden Liebe etwas zu nachsichtig erzogen, besorgte er doch die ganze Roca und das Vieh selbständig wie ein alter Kolonist und ließ sich nicht von der Mutter verwecheln. Auch hielt er sich fern von allen Vergnügungen der Jugend. Dagegen las er leidenschaftlich alle Bücher, die er bekommen konnte. Am liebsten wäre er Mechaniker oder Uhrmacher geworden, da er aber einsah, daß er seine Mutter nicht verlassen konnte solange sie keine dritte Ehe einging, was bis jetzt noch nicht geschehen war, so verheimlichte er ihr seinen sehnlichsten Wunsch und fügte sich als guter Sohn in sein Schicksal mit Ergebenheit.

Seine Mutter hatte sich jung verheiratet, aber gleich im ersten Jahre ihrer Ehe verunglückte Distler in der Fabrik, noch ehe sein Sohn geboren ward. Die Witwe bekam zwar eine kleine Pension von der Aktiengesellschaft der Fabrik, aber es war nur ein Notgroschen und als ihr Bruder, der noch ledig war, nach Brasilien auswanderte, nahm er sie mit. Hier verheiratete sie sich mit einem braven Kolonisten namens Emmerich, der neben Roberts sein Grundstück hatte, zum zweiten Male. Als Emmerich die Kolonie einigermaßen eingerichtet hatte, wurde er beim Waldfällen von einem Baum erschlagen. — Aus dieser Ehe waren keine Kinder entsprossen. Zum zweiten Male Witwe, gelobte sie sich, nicht wieder zu heiraten, obgleich sie bei dem Tode Emmerichs erst 24 Jahre zählte und Max noch in die Schule ging. Ihr Bruder, der sich in einem weitabgelegenen Bezirk verheiratet und angesiedelt hatte, konnte ihr nicht viel beistehen. Dennoch tat er sein Möglichstes. Da sie aber sehr gutes Land und einiges Vieh hatte, schlug sie sich durch bis Max heranwuchs und dieser griff bald lustig mit an. Jetzt hatten sie schon einige hundert auf Zinsen.

Mit Roberts stand sie auf Kriegsfuß. Mitten in ihrem Grundstück lief nämlich ein kleiner Bach in vielen Bogenlinien hindurch. An manchen Stellen berührte er fast die Grenze zwischen ihrem und Roberts Land, um dann wieder in weitem Bogen abzuweichen. Roberts Weide erstreckte sich aber weit nach hinten zu und dort fehlte es ihm an einer Viehtränke. Nun versuchte er von der Witwe ein Stück Land zu kaufen, damit sein Vieh dort Wasser hätte. Sie wollte ihm das wohl auch erlauben, aber nicht verkaufen, denn erstens, durfte so lange Max nicht volljährig war, überhaupt kein Land verkaufen, und dann sollte ihr Sohn, wenn er einmal das Grundstück übernahm, die vollen Grenzen finden. — „Will er es Ihnen dann ablassen?“ — sagte sie zu Roberts — „so ist das seine Sache.“ — Darauf ging Roberts grollend fort und sprach kein Wort mehr, weder zu ihr, noch zu Max.

So war es geblieben bis auf den heutigen Tag. — Jetzt lag der arme Junge kalt und starr mit wachsbleichem Gesicht auf der nassen Erde und schien tot zu sein. — „Stellt ihn auf den Kopf damit das Wasser aus ihm läuft!“ — schrie einer von den Kolonisten. Aber Roberts erhob drohend die Faust und rief: „Untersteht euch nicht, dieses zu tun, damit könnt ihr einen Gesunden ertricken!“ — Dann kniete er nieder und stellte seine Rettungsversuche an. Etliche von den Kolonisten

folgten seinen Anweisungen und halfen mit. — In diesem Augenblick kam die Mutter des Max in Begleitung einiger Nachbarsfrauen an. Einer von den Zeugen des traurigen Vorfalls hatte sich weggeschlichen und unvorsichtiger Weise die Hiebspoß der Witwe hingetragen. Zum großen Glück hatte Else nichts davon erfahren.

Nun stand die Witfrau vor ihrem Einzigem, vor ihrer einzigen Stütze und ihrer Hoffnung im Alter. Aber sie sah gefaßt und äußerlich ruhig auf den vermeintlichen Toten. Nur einen Seufzer stieß sie aus und sagte leise und ergeben: „Wie Gott es will, sein Wille geschehe!“ — Ihre Begleiterinnen dagegen, erhoben ein großes Lamento und gebärdeten sich wie untröstlich.

Roberts wunderte sich im Stillen, wie diese Frau, die mit ihrem Sohn, ihr Alles verlor, so ergeben in ihr Schicksal sein konnte. — Ohne es zu wollen, drängte sich ihm der Vergleich mit sich selbst auf: Zwei Männer hatte diese Frau schon auf schreckliche Art verloren und nun auch noch den Sohn? — Auch ihn hatte der Herr dreimal geschlagen, aber wo war sein Gottvertrauen, sein Glaube und sein Mannesmut geblieben? Untergegangen in finstere Nacht. — Und er dachte weiter: Wenn seine Else so vor ihm läge, wie — — — Aber er mochte den Gedanken nicht ausdenken — ihm kam eine große Furcht an und er schauderte zusammen. — War seine Goldelse nicht krank und konnte nicht diese Krankheit mit dem Tode endigen? — Er zitterte wie ein Verbrecher der, zum Tode verurteilt, den Galgen vor sich sieht. Und doch war die Witwe nur ein schwaches Weib und er, der sich so stark dünkte, daß er keinen Gott gebrauchte, wollte im Unglück verzweifeln.

Es war schade, daß Roberts seine ganze Aufmerksamkeit wieder auf den Berunglückten richten mußte, vielleicht hätte ihm dieser Vergleich die Augen geöffnet. — Aber seine Gedanken wurden davon abgelenkt, weil gerade jetzt der Berunglückte noch Lebenszeichen gab. — Roberts Bemühungen hatten Erfolg gehabt. Max kam wieder zu sich, öffnete die Augen und seufzte tief auf, aber er war noch so schwach, daß er nicht sprechen konnte. Auch schien er niemand zu erkennen.

Seine Mutter stieß einen Freudenruf aus und in diesem Ruf war alles Ausgedrückt, was sie mit soviel Selbstbeherrschung im tiefsten Herzen zurückgehalten. Schmerz, Mutterliebe, Freude und Dankbarkeit waren in diesem Herzensschrei eng verschmolzen. Jetzt erst kamen die Tränen unaufhaltsam hervor. Tränen der höchsten Freude und innigsten Dankbarkeit gegen Gott. Sie kniete neben ihren Sohn nieder und betete. Nicht mit dem Munde, sondern im Herzen. Aber ihr Gesicht war wie verklärt.

Gestärkt erhob sie sich und reichte Roberts die Hand und sagte bewegt: „Nächst Gott verdanke ich Ihnen das Leben meines Sohnes, das werde ich nie vergessen und — — — Roberts unterbrach sie mit einer ungeduldrigen Handbewegung und sagte nur mürrisch: „Es ist schon gut — ich verlange weder Dank, noch sonst etwas dafür.“

Nach und nach kam Max wieder zum vollen Bewußtsein seiner Lage und konnte mit Hilfe seiner Mutter und Roberts wieder gehen. Doch war er noch so schwach, daß er wie ein Trunkener taumelte und kaum zusammenhängend reden konnte. Nun setzte sich der ganze Zug in Bewegung und strebte nach Hause zu. Sie waren alle vom Regen vollständig durchnäßt und doch war jeder froh, daß es noch so gnädig abgelaufen war. — Das Ereignis mit dem Berg wurde unterwegs noch gründlich erörtert. — „Ein großes Wunder ist's eigentlich nicht,“ meinte einer von den Männern, „daß der Berg ins Wasser gerutscht ist, er war schon lange tief unterspült und der fürchterliche Regen hat alles bis auf die Steine aufgeweicht und die Platte glatt gemacht.“ — „Du hast recht,“ meinte sein Nachbar dazu, unten am Wasser war schon eine Höhlung, wer weiß wie tief, und wenn man das Wasser bewegte, hörte man ganz im Innern die Wellen anschlagen, was ganz seltsame Töne hervorbrachte, nicht wahr Roberts?“ — wandte er sich zuletzt an Roberts.

Roberts, ganz in Gedanken versunken, schreckte bei der Anrede empor und sah den Frager mißtrauisch an. Er hatte wohl einige Brocken von dem Gespräch aufgenommen, aber nicht weiter darauf geachtet. — „Ach so“ — sagte er zerstreut — „Ihr meint den Berg — was kümmert mich das — Naturereignis — weiter nichts.“ — Seine Begleiter sahen sich verblüfft an und schüttelten leise ihre Köpfe.

Endlich waren alle wohlgeborgen in ihrer Behausung. Max mußte sich ins Bett legen und gehörig schwitzen. Er fühlte sich noch einige Tage recht angegriffen, aber dann war

alles vorüber. — Sein erster Gang war nach Roberts und Else, um Roberts zu danken und Else zu sehen und zu sprechen. Auch war er und seine Mutter voll Unruhe um Else.

Max und Else waren Nachbarskinder, zusammen aufgewachsen und dachten gar nicht anders als daß sie für das ganze Leben zusammengehörten. Und ebenso dachte die Witwe über die beiden Kinder, die keine Kinder mehr waren. Solange Else noch klein war, schickte sie Roberts tagtäglich zu der Witwe. Dort wußte er sie geborgen und er konnte unbesorgt seiner Arbeit nachgehen. Er selbst war noch mit keinem Schritt in ihrem Hause gewesen. Ja, er mied sie sogar so auffällig, daß jede andere Frau ihm dieses unhöfliche Betragen sehr übel genommen hätte. Der Witwe war das auch nicht gleichgültig und sein abstoßendes, grobes Wesen trankte sie sehr, aber um Elses willen war sie immer freundlich zu ihm. Sie hatte Angst, daß er sonst Else, die sie von Anfang an in ihr Herz geschlossen hatte, zurückbehielt. Sie betrachtete Else längst als ihre Tochter und Else nannte sie nicht anders als „Mutter“ und wenn sie zu ihrem Vater davon erzählte: „Meine liebe Mutter — meine gute Mutter.“ — Else brachte ihr auch fast immer etwas mit: Blumen, Früchte oder sonst etwas und für Max hatte sie Bücher und Zeitschriften. Das das Land abgeschlagen, duldete Roberts Elses Umgang mit der Witwe und Max nach wie vor. Obgleich er recht gut wissen mußte, wie die Sachen standen, erhob er doch keinen Widerspruch dagegen. — Er war eben ein ganz besonderer, rätselhafter Charakter, an dem der beste Psychiater irregeworden wäre. — Roberts hielt große Stücke auf Max, das wußte Else ganz gewiß, trotzdem sprach er, seitdem er das verlangte Stück Land nicht bekommen, kein Wort mehr mit ihm und doch setzte er ohne Bedenken sein Leben für ihn ein. Im Geheimen achtete er auch die Witwe hoch, wegen ihres Fleißes, ihrer Sparsamkeit und anderer häuslicher Tugenden, und erkannte ihren ehrbaren Charakter voll an und doch zog er sich immer mehr von ihr zurück. Diese scharfen Gegensätze machten ihn zu einem psychologischen Rätsel und der Pastor war vielleicht bis jetzt der Einzige, der es zu lösen verstand und teilweise auch schon gelöst hatte.

Max hatte sich gerade fertig gemacht, um Roberts seinen Dank zu überbringen, da sah er diesen in wilder Hast geradewegs nach ihrem Hause zukommen. Erschrocken öffnete er die Tür. — Roberts stürzte atemlos herein und keuchte: „Max, sattle schnell meinen Schimmel, du mußt den Doktor holen, Else ist — — —“ Weiter kam er nicht, denn Max war schon fort das Pferd zu fangen. — Die Witwe hörte alles in der Küche und kam voller Angst in die Stube. — Da sah ein bleicher Mann auf dem Stuhl und flehte sie an: „Kommen Sie mit mir, Else verlangt nach Ihnen.“ Sie erwiderte nichts, band schnell ihr Kopftuch um und eilte nun mit Roberts zu Else.

Es stand schlimm mit dem Mädchen. Das sah die Frau mit dem ersten Blick, aber sie ließ nichts davon merken, sondern streichelte nur leise über Elses seidenweiches Haar. — „Mutter, liebe Mutter“, flüsterte die Schwerkranke und sah sie dankbar an. — Welche Liebe tönte aus diesen drei kleinen und doch so inhaltschweren Wortern heraus und die Frau bedurfte ihrer ganzen Selbstbeherrschung, um nicht in lautes Schluchzen auszubrechen, aber sie bezwang sich und sagte beruhigend: „Lieb still, mein liebes Kind, ich bleibe bei dir und will dich pflegen.“ — „O, Mutter, kann ich wieder gesund werden?“ — sagte Else mit einer Stimme, die der Frau ins Herz schüttelte, denn sie hatte wenig Hoffnung auf Genesung. — „Gott verläßt die Seinen nicht, er wird auch dich nicht verlassen“ — erwiderte sie tröstend und fügte hinzu: „Max holt den Doktor.“ — „Max ist nach dem Doktor“ wiederholte Else ganz leise u. fragte dann etwas lauter: „Warum kam er nicht zuerst zu mir?“ — „O, dein Vater hat so große Angst um dich und ließ ihm keine Zeit dazu, aber wenn er zurückkommt, sollst du ihn sehen“ — tröstete die Witwe. — „Bin ich denn so krank?“ — fragte Else wieder. Die Witwe wollte sie nicht täuschen und antwortete offen: „Ja, mein Liebling, du armes Kind bist sehr krank.“ Die Kranke schwieg eine Weile und schien zu beten, dann sagte sie plötzlich: „Ist Max noch nicht da?“ — „Nein, er kann noch nicht zurück sein, aber wenn er kommt, sollst Du ihn gleich sehen,“ wiederholte die Witwe. — „Alle Tage, alle Tage will ich ihn sehen, hörst du, Mutter,“ sagte die Kranke aufgeregt. — Gewiß, das sollst du, aber nun darfst du nicht mehr sprechen, sonst schadet es dir“ — ermahnte die Witwe in ängstlichem Tone. Mit sanfter Hand machte sie nun der Kranken das Bett zurecht und setzte sich dann

auf einen Stuhl neben das Lager um sie zu beobachten. Else schien wenig Schmerzen zu haben, aber sie war so abgemagert und entkräftet in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Krankseins, daß es wohl zu einem raschen Ende führen konnte. — Else hatte die Hand der Witwe genommen und schließ erschöpft ein. Aber es war mehr ein Halbschlummer, der alle Augenblicke von bösen Träumen oder unbewußten Reden der Kranken unterbrochen wurde. Die Witwe saß unbeweglich und wagte ihre Hand zurückzuziehen, um die Kranke nicht zu stören. — Die Tränen rannen ihr an den Wangen herab, und im Stillen betete sie um Genesung für das geliebte Kind.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 4. März, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in der Garcia.
Sonntag, 11. März, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Blumenau;
10 Uhr vorm.: Kinder Gottesd.
Sonntag, 18. März, 2 Uhr nachm.: Gottesd. in Neu-Rußland.
Sonntag, 25. März, 9 Uhr vorm.: Prüfung der Konfirmanden in Blumenau; 10 Uhr vorm.: Kinder Gottesd.
Palmsonntag, 1. April, 10 Uhr vorm.: Konfirmation, Beichte und heil. Abendm. in Blumenau.
Karfreitag, 6. April, 9 Uhr vorm.: Gottesd., Beichte u. heil. Abendm. in Blumenau.
Osterfesttag, 8. April, 2 Uhr nachm.: Gottesd. u. heil. Abendm. in Belchior; 9 Uhr vorm.: Kinder Gottesd. in Blumenau.
Der Konfirmandenunterricht ist Montags und Donnerstags von 8—10 Uhr.

Jeden Montag, nachm. von 3—5 Uhr, wird in der Kirche zu Blumenau evangelischer Religionsunterricht für die Schulkinder gehalten.

Pfarrer Voigt.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, 4. März: Gottesd. in Fidelis.
Sonntag, 11. März: Gottesd. in Zimmermannsland.
Sonntag, 18. März: Gottesd. in Itoupava-Rega.
Sonntag, 25. März: Gottesd. in Massaranduba, Schule bei Witte.
Mittwoch, 28. März, 9 Uhr vorm.: Prüfung der Konfirmanden in Itoupava.
Palmsonntag, 1. April: Konfirmation u. heil. Abendm. in Itoupava.
Karfreitag, 6. April: Prüfung, Konfirmation u. heil. Abendm. in Itoupava-Rega.
Osterfesttag, 8. April: Gottesd. in Itoupava; 2 Uhr nachm.: Kinder Gottesd.
Ostermontag, 9. April: Gottesd. u. heil. Abendm. in Massaranduba, Schule 58.
Sonntag, 15. April: Gottesd. in Braco do Sul.
Der Konfirmandenunterricht beginnt in Massaranduba Donnerstag, den 19. April, 11 Uhr vorm.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Sonntag, 4. März: Gottesd. und heil. Abendm. in Alto Rio do Testo.
Sonntag, 11. März: Gottesd. in Fortaleza.
Sonntag, 18. März: Gottesd. in Central Testo bei Koch.
Sonntag, 25. März: Prüfung der Konfirmanden in Badensfurt.
Palmsonntag, 1. April: Konfirmation u. Feier des heil. Abendm. in Badensfurt.
Karfreitag, 6. April: Konfirmation u. Feier des heiligen Abendmahls in Itoupava-Sinha.
1. Ostertag, 8. April: Gottesd. in Fortaleza.
2. Ostertag, 9. April: Gottesd. in Alto Rio do Testo.
Sonntag, 15. April: Gottesd. in Central Testo bei Koch.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, 4. März: Gottesd. in Cedro Alto.
Sonntag, 11. März, 9 Uhr vorm.: Gottesd. u. heil. Abendm. in Santa Maria; 3 Uhr nachm.: im Freiheitsbad.
Sonntag, 18. März, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Carijos; 3 Uhr nachm.: in der Obermulde.
Sonntag, 25. März: Einsegnung in Rio Abda; danach heil. Abendmahl.
Freitag, 30. März, 9 Uhr vorm.: Prüfung der Konfirmanden in Timbo.

Palmsonntag, 9 Uhr vorm.: Einsegnung in Timbo; danach heil. Abendm.

Karfreitag, 9 Uhr vorm.: Gottesd. u. heil. Abendm. in Beneditto-Novo; 4 Uhr nachm.: Beichte u. heil. Abendm. in Timbo.

1. Osterfeiertag: Gottesd. u. heil. Abendm. in Carijos; 2 Uhr nachm.: Tauffeier in Timbo.

2. Osterfeiertag: Gottesd. u. heil. Abendm. in Cedro Alto.

Sonntag, 15. April, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Rio Abda.

Sonntag, 22. April, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Timbo.

Sonntag, 29. April: Gottesd. in Beneditto-Novo.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, 4. März: Gottesd. in S. Bento u. Bechelbronn.

Sonntag, 11. März: Gottesd. in S. Bento.

Sonntag, 18. März: Gottesd. in Humboldt.

Pfarrer Ortman.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, 4. März, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Florianopolis; danach Kinder Gottesd.

Freitag, 9. März, 7 Uhr abends: 2. Passionsgottesd. und heil. Abendm. in Florianopolis.

Sonntag, 11. März, 10 Uhr vorm.: Gottesd. u. heil. Abendm. in S. Amaro; danach Generalversammlung.

Sonntag, 18. März, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Florianopolis; danach Kinder Gottesd.

Sonntag, 25. März, 10 Uhr vorm.: Gottesd. u. heil. Abendm. in Palhoça; danach Christenlehre.

Freitag, 23. März, 7 Uhr abends: 3. Passionsgottesd. u. heil. Abendm. in Florianopolis.

Sonntag, 25. März, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Palhoça; 11 Uhr vorm.: Christenlehre.

Sonntag, 1. April: Konfirmationsfeier in Florianopolis.

Donnerstag, 5. April, 7 Uhr abends: Abendmahlsgottesd. (besonders für die Neukonfirmierten).

Karfreitag, 6. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst, Beichte u. heil. Abendm.; 3 Uhr nachm.: Gottesd., Beichte und heil. Abendm. in Palhoça.

Sonntag, 8. April, 9 Uhr vorm.: Ostergottesd. in Florianopolis; 3 Uhr nachm.: Gottesd. in Palhoça.

Montag, 9. April, 10 Uhr vorm.: Ostergottesd., Beichte u. heil. Abendm. in S. Amaro.

Die Bibelfunde fällt in der Passionszeit aus.

Bibelfunde findet in Florianopolis 14tägig Donnerstag nachm. 5 Uhr statt.

Pfarrer Brunow.

Evangelische Gemeinde Campinas.

Sonntag, 4. März, 9 Uhr vorm.: Sonntagsschule in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Rocinha; 7 $\frac{1}{2}$ abends: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 11. März, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. daselbst; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. daselbst.

Sonntag, 18. März, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. daselbst; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. daselbst.

Sonntag, 25. März, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. daselbst; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. daselbst.

Sonntag, 1. April, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. mit Konfirmation in Campinas; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. daselbst.

Gründonnerstag, 5. April, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Karfreitag, 6. April, 11 Uhr vorm.: Gottesd. u. heil. Abendmahl in Campinas; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesdienst in Campinas.

Ostern, 8. April, 9 Uhr vorm.: Sonntagsschule in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Ribeirão; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Pfarrer J. J. Zink.

Evangelische Missionpredigt Bella Allianca.

Sonntag, 22. April: Gottesd. in Serro Negro.

Sonntag, 29. April: Konfirmation u. heil. Abendm. in Contra.

Sonntag, 6. Mai: Konfirmation u. heil. Abendm. in Südarm; nachm.: Konfirmation u. heil. Abendm. in Matador.

Pfarrer Radlach.